

EDITORIAL

Die heurige UNCTAD VII war der Anlaß, die in diesem Jahrzehnt deutlich veränderte Position der Peripherieländer (PL) im Weltsystem sowie die hiermit verbundenen Probleme in einem eigenen JEP abzuhandeln. Die Krise der Industrieländerwirtschaften – und somit der Weltwirtschaft – hat nicht nur die Armen in der Peripherie furchtbar getroffen, sondern auch die Grenzen wirtschaftlicher oder politischer „Macht“ der PL verdeutlicht und optimistischen Bestrebungen, wie dem Ruf nach einer Neuen Weltwirtschaftsordnung, endgültig die Basis entzogen. Kontrastierend zu den Siebzigern dominieren derzeit Vorschläge und Vorstellungen einer größeren Öffnung der Peripherie (bei gleichzeitig stärkerem Protektionismus des Zentrums), „marktorientierter“ Lösungen, oder Überlegungen zur Ausweitung der Kompetenzen des Währungsfonds und der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung. Diese Vorstellungen in Richtung einer Vertiefung und eines Ausbaus der Abhängigkeitsbeziehungen werden zunehmend von der Peripherie akzeptiert.

Die Beiträge dieses Sonderheftes behandeln einige ausgewählte Aspekte der derzeitigen Zentrum-Peripherie-Beziehungen. *Paul Streeten* sieht die derzeitige Situation durch ein zu geringes Angebot öffentlicher Güter und ein Überangebot öffentlicher Übel gekennzeichnet, was durch eine faire, globale Zusammenarbeit überwunden werden könnte. Unter Hinweis auf Schweden, Norwegen und Holland, Länder, die ihre Entwicklungszusammenarbeit auf eine moralische Argumentation gründen und damit – zum Unterschied von anderen – das 0,7 %-Ziel spielend erreichten, warnt *Streeten* davor, die Kraft moralischer und humanitärer Appelle gering zu schätzen.

Oswaldo Sunkel untersucht die Fehler der Entwicklungspolitik der lateinamerikanischen Staaten und zeigt auf, daß nicht eine Politik à la Prebisch – wie sehr oft behauptet wird – sondern ein Abweichen der Wirtschafts- und Entwicklungspolitik von den Vorstellungen Raúl Prebischs zum Debakel geführt hat. Wenngleich sich durch die Transnationalisierung des Weltsystems Änderungen ergaben, so sollte Lateinamerika doch zu einer Entwicklung von innen zurückfinden, um das Debakel zu überwinden.

B. B. Bhattacharya untersucht in seinem Beitrag die Frage staatlicher Eingriffe in den Entwicklungsprozeß, da staatliche Interventionen zunehmend unter ideologischen Beschuß geraten. Der Autor vergleicht die Ergebnisse sogenannter „Marktwirtschaften“ mit Wirtschaften, die durch stärkere öffentliche Beeinflussung gekennzeichnet sind.

In einer Analyse gegenwärtiger Entwicklungen, vor allem im Finanzbereich, stellt *Kunibert Raffer* Tendenzen zu einer neuen und verfeinerten Form der Abhängigkeit, einer Verwaltung der Peripherie durch vom Zentrum kontrollierte, internationale Institutionen fest.

Judith Taylor behandelt die äußerst interessante Frage nicht tarifärer Handelshemmnisse und deren Auswirkungen auf die Peripherie. Wegen ihrer geringeren Transparenz trifft die seit langem praktizierte Verschiebung der Handelsbehinderung von Zöllen in den nichttarifären Bereich PL in besonderem Maße.

István Dobozi trägt einen Artikel zu einem Bereich bei, der in westlichen Zeitschriften leider zu oft ausgeblendet bleibt. Der Autor untersucht Art und bestimmende Faktoren der Ost-Süd-Beziehungen.

André Gunder Frank liefert einen stimulierenden Diskussionsbeitrag zum Thema der internationalen Verschuldung, wobei er ökonomische Betrachtungen mit Überlegungen juristischer Art verbindet.

Last, but not least, berichtet Gottfried Mazal über die Ergebnisse der UNCTAD VII und zieht eine Bilanz der diesjährigen Konferenz, deren Schlußakte er als Plattform für die Zukunft und als neuen Anfang sieht.

Kunibert Raffer

Paul Streeten

INTERNATIONAL COOPERATION AND GLOBAL JUSTICE

Many of the problems in the international relations of interdependence arise from a combination of the free rider problem, Olson's problem (1), and the prisoners' dilemma. Indeed, the free rider or contributor's dilemma, is a special case of the prisoners' dilemma. The free rider problem exists because some of the solutions of international difficulties consist in the provision of public goods (2). A public good is one from whose supply all those who value the good benefit, irrespective of whether they have contributed to its costs. The concept can readily be extended to cover common goals or common interests, the achievement of which benefits all, irrespective of whether they have contributed to the costs of achieving these goals or interests. The enjoyment of the good or service by one person does not detract from the enjoyment by others. In this sense international cooperation and the prevention of international wars are public goods. So are markets and a working international monetary order with an international central bank as a lender of last resort and as a provider of liquidity. Scientific research is of this kind. An international income tax or the coordination of international fixed investment decisions fall under the same heading. But these public goods will be systematically undersupplied, because any one country will not find it worth its while taking the appropriate action, relying on others to do so, even though the benefits would exceed the costs, were all to contribute. And each country knowing that others act that way, will not have an incentive to be the only one which contributes to something that benefits others. As a result international cooperation, peace, research, international monetary stability, and world development will be undersupplied. No one contributes and everyone is worse off. The Invisible Hand, which, according to Adam Smith, coordinates the independent decisions of a multitude of individuals, could also be applied and has been applied to the unintended coordination of the actions of nation states. But this Invisible Hand that is supposed to guide the self-interest of each agent, whether individual or country, to the common good is not to be seen in the cases discussed above (3).

It is true that free rider problems are not ubiquitous. Individuals may be afraid of the sanctions attached to such behavior. Or they may avoid free riding because they believe that their contributions will make others contribute. Individuals sometimes do behave according to Kant's categorical imperative, in a manner that can be universalized. Otherwise why should anybody clap after a theatre performance (assuming you don't get pleasure from clapping), or vote in a democratic election? But Kant's categorical imperative, or the notion that we should behave in the way we should want others to behave, may apply less to the actions of nation states than to those of individuals. Leadership, and even hegemony, parti-